

Zur Unterstützung der Parteiwahlen

beschäftigen wir uns mit

- den Aufgaben der Partei in der Massenarbeit.
- den revisionistischen Tendenzen in der Grundorganisation Chemiker/Pharmazeuten
- und setzen unsere Analyse der Parteiarbeit an der ABF fort: Wie sieht es mit der Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit aus?

Kampfkraft der Partei erhöhen!

Von Genossen J. Böhme, Stellvertreter des 1. Sekretärs der Universitätsparteileitung

Das Zentralkomitee der SED hat auf seiner 4. Tagung die Berichterstattung und die Neuwahl der Leitungen in den Grundorganisationen der Partei beschlossen. Das Zentralkomitee hat mit seiner 4. Tagung den Auftakt gegeben für eine gründliche Überprüfung der seit dem V. Parteitag geleisteten Arbeit beim Kampf um die Sicherung des Friedens und um den Sieg des Sozialismus in unserer Republik. Es hat die bisherigen Ergebnisse und Erfahrungen bei der Durchführung der Beschlüsse des Parteitages ausgewertet und dargelegt, wie die ökonomische Hauptaufgabe noch schneller gelöst und die sozialistische Entwicklung auf politischem, ökonomischem und kulturellem Gebiet verstärkt werden kann. Dabei orientierte das Zentralkomitee vor allem auf das Neue, das sich in der bisherigen Arbeit entwickelt und bewährt hat.

Die Wahlversammlungen in den Parteigruppen und in den Grundorganisationen, die in den Monaten Februar bis April stattfinden, werden die gleiche Aufgabe zu lösen haben. Es kommt darauf an, kritisch zu überprüfen, wie wir es verstanden haben, die Beschlüsse des V. Parteitages in unserem Bereich zu verwirklichen und die Massen einzubeziehen. Dabei muß der XXI. Parteitag der KPDSU umfassend ausgewertet werden.

Seit den letzten Parteiwahlen liegt ein Jahr angestrengter Arbeit hinter uns. In diesem Jahr konnten Erfolge erzielt werden, die uns bei der sozialistischen Umgestaltung unserer Universität vorangebracht haben. Die Veränderung des Lehrprogramms an der Landwirtschaftlichen Fakultät, die Bemühungen um die Verbesserung des Lehrstudiums an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und an der Philosophischen Fakultät, die engere Verbindung der Ausbildung der Studenten an der Juristenfakultät und an der Fakultät für Journalistik mit der sozialistischen Praxis, die großen Leistungen unserer Studenten im Leipziger Studentensommer, und viele andere Erfolge auf den verschiedensten Gebieten unserer Arbeit haben wir zu verzeichnen. Sie sind Ausdruck dafür, daß die Angehörigen der Karl-Marx-Universität, geführt von der Partei, um die Erfüllung der vom V. Parteitag gestellten Aufgaben ringen, und daß sich das sozialistische Bewußtsein herauszubilden beginnt.

Alle diese Erfolge sind aber für uns kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Entsprechend den Prinzipien unserer Partei werden in den Wahlversammlungen die Erfahrungen guter Arbeit und die schonungslose Aufdeckung der Ursachen von Mängeln und Schwächen zur weiteren Verbesserung unserer Arbeit führen. Die Diskussionen und Auseinandersetzungen über die Berichte der Leitungen werden alle Mitglieder und Kandidaten erziehen und mit neuen Erkenntnissen und Erfahrungen für ihren Kampf bereichern.

Parteiwahlen sind nicht nur eine innerparteiliche Angelegenheit, sondern sie haben entsprechend der führenden Rolle der Partei Interesse bei allen fortschrittlichen Menschen. Die Wahlbewegung der Partei ist auch dadurch gekennzeichnet, daß die Probleme unserer Entwicklung, des Kampfes um den Frieden, des sozialistischen Aufbaus unserer neuen Gesellschaft mit den parteilosen Universitätsangehörigen beraten und eine breite Massenbewegung für sozialistische Taten entwickelt wird.

Wir werden alle Anstrengungen unternehmen, um mit einem breiten Kreis von Universitätsangehörigen zu beraten, ihre Erfahrungen dem weiteren Kampfe nutzbar zu machen und sie noch stärker in unser Ringen um die sozialistische Universalität einzubeziehen. Unsere Erfahrungen, die wir bei der Diskussion des Entwurfs des „Programms der weiteren sozialistischen Entwicklung der Karl-Marx-Universität“ und bei der bisherigen Auswertung des V. Parteitages gesammelt haben, bekräftigen die Richtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Arbeitsweise.

Das politische Geschehen unserer Tage ist gekennzeichnet durch die große Friedensoffensive der Sowjetunion. Der Entwurf des Friedensvertrages mit Deutsch-

Nur wer kämpft, kann führen

Die Parteiversammlung der Grundorganisation Chemiker/Pharmazeuten am 28. Januar zur Vorbereitung der Parteiwahlen mußte sich mit einigen Erscheinungen des Revisionismus in der Grundorganisation auseinandersetzen, die, wie sich zeigte, in der letzten Zeit auf die Kampfkraft einiger Genossen einen schädlichen Einfluß ausgeübt hatte und vor allem in dem zum Teil ausgesprochen parteifremden Auftreten einzelner Genossen Wissenschaftler gipfelte. Das hatte zur Folge, daß die Partei an den chemischen Instituten und am Pharmazeutischen Institut hinter den Anforderungen zurückgeblieben war. Ohne Zweifel wurden hier in den letzten Monaten erhebliche Fortschritte erzielt, über die Verbesserung der Ausbildung kam eine nützliche Diskussion zustande und unter parteilosen Wissenschaftlern und Studenten hatte sich auch eine größere politische Aufgeschlossenheit entwickelt — doch in dieser Situation hemmte das zaghafte unkämpferische Auftreten einer Reihe

von Genossen entscheidend beim weiteren, schnelleren Vorwärtsschreiten. Als Ursache dieses Versagens erwies sich die schwache ideologische Position dieser Genossen — nicht zuletzt eine Folge der ideologischen Windstille, der unkritischen Atmosphäre in den Parteigruppen, die sich bis vor kurzem sogar auch in der Leitung der Grundorganisation breitgemacht hatte.

Nur auf diesem Boden konnten solche revisionistischen Anschauungen und Verhaltensweisen längere Zeit unbemerkt gedeihen, wie sie von den Genossen Halang, Dr. Mühlstedt und anderen bekannt wurden.

Genosse Halang, Assistent am Institut für Anorganische Chemie, hatte in einer Versammlung der Gewerkschaftsgruppe der Wissenschaftler die Behauptung aufgestellt, unsere Politik gegenüber Westberlin laufe auf eine Blockade hinaus, da ja nicht anzunehmen sei, daß die Westmächte nach Ablauf des halben Jahres die DDR anerkennen würden. — In dieser politisch verworrenen Auffassung kommt ein tiefes Unverständnis für die entscheidenden gesellschaftlichen Prozesse unserer Zeit, Unglauben in unsere Stärke zum Ausdruck. Die Berlinfrage wird nur als eine formal-juristische Kontroverse zwischen Regierungen betrachtet. Außerdem: die Behauptung, wir wollten Westberlin blockieren, ist ein ausgesprochenes Feindargument!

Genosse Halang versuchte, die Sache mit einer „gut gelehrten“ Erklärung über die tatsächlichen politischen Zusammenhänge als eine einmalige Entgleisung abzutun. Die Tatsachen sprechen aber gegen ihn. Die wesensgleiche Auffassung wie im großen vertraut er nämlich auch im kleinen, bei Auseinandersetzungen in der Seminargruppe, die er betreibt. „Wenn aber ein Student nicht mitmacht...?“ fragte er auf der Schulung des Parteikadrs in Bezug auf die Aufschlüsselung und exakte Durchführung des Studienplanes und sah sich dabei schon nach Möglichkeiten des Administrierens um. Dessenungeachtet aber begann man in dieser Gruppe mit ideologischen Auseinandersetzungen.

Weiterhin äußerte er in der FDJ-Versammlung eben dieser Gruppe des 1. Studienjahres, in der über das Ziel „Gruppe sozialistischer Studenten“ dis-

kutiert wurde, völlig resignierend, daß die Studenten („die Leute“) zu seiner Zeit besser gewesen seien, obwohl das nachweislich nicht stimmt. Muß es bei dieser für einen Genossen untragbaren politischen Labilität noch wundern, daß er mit der Orientierung durch unser Zentralkomitee nicht einverstanden ist und wiederum Argumente zur Presseinformation aufwarte, die der Feind bereits 1956 in unsere Partei zu tragen versuchte?

Ein ähnliches revisionistisches Zurückweichen vor wichtigen Aufgaben und damit möglicherweise verbundenen Schwierigkeiten ließ sich auch Genosse Dr. Mühlstedt zuschulden kommen. Er hatte sich geweigert, eine wichtige Funktion zu übernehmen und geäußert, er sei nicht von der Notwendigkeit der Sache überzeugt. Was soll man dazu von seiner „Entschuldigung“ halten, er habe sich lediglich bisher nicht mit dieser Frage befaßt, wie habe ihn überrascht? Ist das nicht vielmehr der Ausdruck einer viel tiefer wurzelnden ideologischen Unklarheit, zumal es sich bei ihm ebenfalls nicht um ein einzelnes falsches Verhalten handelt. Ein verantwortungslos ist sein vorzeitiges Verlassen der Leunaer Chemiekonferenz und charakteristisch seine Erklärung dafür, die anderen hätten ja die Fragen auch ohne ihn gelöst! Genosse Dr. Mühlstedt hat noch nicht die Ursache dieses Zurückweichens — das im übrigen auch in seinem ständigen Operieren mit dem „Zeitproblem“ zum Ausdruck kommt — in seinem Verhältnis zur Partei, in Zweifeln an der Richtigkeit der Politik der Partei und am Sieg des Sozialismus gesucht.

Die genannten Genossen wiesen noch die grundsätzliche Kritik zurück und erklärten, daß sie für den Sieg des Sozialismus seien und zur Linie der Partei stehen. In Wirklichkeit ist dies aber ein formelles Bekenntnis. Tatsächlich sind die Genossen Halang und Dr. Mühlstedt auf die Position des Revisionismus abgeglitten.

An diesen Auseinandersetzungen zeigt sich die Wichtigkeit der erneuten Hinweis des Genossen Walter Ulbricht auf der 4. ZK-Tagung über die Gefährlichkeit der Schirdewan-Linie ist: „Sie (die Schirdewan-Gruppe) stand auf dem Standpunkt des Selbstlaufs und der Dul-

dung niedriger Pläne...“ — „Der Arbeitsstil... war der des Ueberzentrallisierens und Kommandierens, der Unterschätzung und Mißachtung der Fähigkeiten und der Kraft der Arbeiterklasse und der Volksmassen beim Aufbau des Sozialismus.“

Aber noch einige andere Genossen müssen ihr Verhalten ernsthaft überprüfen, um nicht ebenfalls auf diese Position abzugleiten. Genosse Matzel zog sich wegen einer Kritik zurück und begann sich auf das schnelle Verlassen des Instituts vorzubereiten. Genossin Gesemann, Parteileitungsmitglied, wich vor Auseinandersetzungen über „weiche“ Pläne zurück. Genosse Wolnizak als erster Sekretär der FDJ-Grundarbeit kapituliert vor Schwierigkeiten in der FDJ-Leitung. Genosse Schulze suchte die Ursachen für seine Reserviertheit bei der Schulung des Parteikadrs nicht in ungenügender ideologischer Festigkeit, sondern irgendwo anders.

Gemeinsam ist all diesen Erscheinungen mangelndes Vertrauen in den Sieg unserer Sache und dementsprechende Furcht vor Auseinandersetzungen, vor Schwierigkeiten. Was versteht z. B. der Genosse Wolnizak unter Führung der Partei? Sollen vielleicht alle sofort „Hurra“ schreien, wenn der Genosse Fachschaftssekretär einen Plan entwickelt? Die Massen führen, heißt doch einen ständigen Kampf führen, um zu überzeugen, die Hinweise der Massen verarbeiten und sie an Hand ihrer eigenen Erfahrungen überzeugen. Das geschieht doch nicht im Selbstlauf, und wer vor Schwierigkeiten kapituliert, wer nicht selbst in der Grundlinie klar ist, kann doch nicht führen.

Für den Sieg des Sozialismus sein, bedeutet für einen Genossen kein formales Bekenntnis, sondern sich für alles verantwortlich zu fühlen, sich an jeder Stelle einzusetzen, damit der Sieg errungen wird.

Wie gesagt, konnten die Auseinandersetzungen in der Versammlung der Grundorganisation nicht abgeschlossen werden. Jetzt kommt es deshalb darauf an, erstens die Position einiger Genossen eingehender zu untersuchen, die Wurzeln ihres parteifremden Auftretens bloßzulegen und zweitens, ideologische Auseinandersetzungen in den Parteigruppen mit allen Genossen ständig zu führen.

Welsch, Lippold

Studium an der ABF verpflichtet

Wir müssen auch bei uns in der DDR bereits jetzt den Menschen der Zukunft erziehen. Die Zukunft wird der Sozialismus, der Kommunismus sein. Die Posten der nüchternen Zahlen in N. S. Chruschtschows Rede über die Kontrollziffern für die Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR bestätigt das in überzeugender Weise. Unsere Universitäten haben bei der Erziehung der Menschen der Zukunft, speziell bei der Ausbildung einer sozialistischen deutschen Intelligenz eine wahrhaft historische Aufgabe zu erfüllen. Sie ist nur zu lösen, wenn die aus der Arbeiterklasse heranwachsende neue Intelligenz ihr Kern wird. Deshalb lenkt die Partei die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Förderung und Entwicklung der Arbeiter- und Bauernkinder. Deshalb wurden auch die Arbeiter- und Bauern-Fakultäten als wichtiges Instrument zur Lösung dieser Aufgabe geschaffen. Ich glaube, daß die Arbeiter- und Bauern-Fakultät der Karl-Marx-Universität bisher einen bedeutenden Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe geleistet hat.

Auf sozialistische Weise...

Wir haben uns in unserer Gruppe Gedanken gemacht, wie wir dazu beitragen können, unserer Universität Geld und Material einzusparen. Wir kamen zu dem Entschluß, unser Arbeitszimmer, das dringend eines neuen Anstrichs bedürfte, im freiwilligen Arbeitsinsatz selbst zu streichen. Zusammen mit einem fachkundigen Studenten unserer Gruppe kauften wir Farben ein und liehen uns Arbeitsgeräte aus. Am zweiten Wochenende des neuen Jahres ging es dann gleich nach dem Unterricht los, und am Sonntagabend standen wir vor einem frisch gestrichenen, sauberen Unterrichtszimmer. Da lächelte uns das Herz, besonders, weil wir das Zimmer nach unseren Wünschen gestrichen und dennoch die Materialkosten eingespart hatten.

Ich möchte nun nur noch darauf hinweisen, daß unsere Gruppe durchaus nicht die einzige an der ABF ist, die auf diese Art Geld sparen hilft und denke, daß es auch an anderen Fakultäten ähnliche Möglichkeiten gibt.

Hans-Jochen Perlt,
Arb. Gr. BN 9

Sich aber mit dem Erreichten zufriedenzugeben, widerspräche gerade einer Eigenschaft, die den zu erziehenden Menschen der Zukunft auszeichnet, zumal hinzukommt, daß in der letzten Zeit Mängel und Fehler in der Tätigkeit der Arbeiter- und Bauern-Fakultät aufgetreten waren, die das Bild unserer ABF trübten. An erster Stelle stehen hier die Kritiken der Vertreter der Fachfakultäten, die vor allem den für unsere gegenwärtigen Einrichtungen ungenügenden ideologischen Reifegrad der Absolventen der ABF betrafen. An der ABF gab es eine Reihe Erscheinungen, die zu erster Besorgnis Anlaß gab. Deshalb befaßte sich die Parteileitung der Universität mit der gegenwärtigen Lage an der ABF und beschloß, eine Brigade aus

ehemaligen Studenten der ABF zu bilden, deren Aufgabe nicht nur in einer Analyse der Situation, sondern auch darin besteht, bei der Verbesserung der gesamten Arbeit mitzuhelfen. Die Brigade arbeitet seit etwa zwei Wochen. Will man einen ersten, freilich noch allgemeinen und bis zu einem gewissen Grade oberflächlichen Zwischenbericht geben, so ließen sich die bisherigen Ergebnisse von Hospitationen, Besuchen von Versammlungen und Aussprachen mit Studenten und Dozenten etwa so zusammenfassen:

1. Die ABF hat alle Möglichkeiten, um die an sie gestellten großen Aufgaben zu erfüllen. Die Mehrzahl der Studenten, die zum größten Teil aus Betrieben kommen, bringen Begeisterung, Lerneifer und Einsatzbereitschaft mit. Was sie Oberschülern voraus haben, ist die wichtige Tatsache, daß sie einen Beruf haben, in der Produktion tätig waren und manchmal schon über größere Lebenserfahrung verfügen. (Leider wird im Unterricht noch viel zu wenig an die Erfahrung der ehemaligen jungen Betriebsarbeiter und jetzigen Studenten angeknüpft.) Auch die intellektuellen Fähigkeiten sind gut und keineswegs so unzureichend, wie das in den Augen einiger etwas ungeduldiger Dozenten erscheint.

Die Hauptverantwortung für die Lösung der der ABF gestellten Aufgaben tragen die Dozenten. Wir sind auch hier zu der Auffassung gekommen, daß die ABF über genügend fachlich qualifizierte und politisch erfahrene Lehrkräfte verfügt. Sehr viele Dozenten arbeiten mit Verantwortungsbewußtsein und Begeisterung für unsere große Sache.

2. Was uns bis jetzt als ein Hauptmangel aufgefallen ist, ist die Tatsache, daß die wissenschaftliche Arbeit von den Studenten noch ungenügend als politische Aufgabe, als Auftrag der Arbeiterklasse betrachtet wird. Die spezifischen Aufgaben der Arbeiter- und Bauernstudenten in der gegenwärtigen Etappe des Klassenkampfes in Deutschland, bei der sozialistischen Umgestaltung unserer Universität werden — unseres Erachtens — in den Lehrveranstaltungen völlig ungenügend erläutert. Dabei kommt es darauf an, daß alle Studenten mit dem Bewußtsein ihrer großen Aufgaben im Klassenkampf an ihr Studium herangehen. Wenn die Parteiorganisation der ABF jetzt als wichtigste Aufgabe, als „Kettenglied“ die Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit gestellt hat, so muß im Zusammenhang damit auch immer wieder betont werden, daß es nicht nur um bessere Zensuren in Mathematik und Physik, Deutsch und Geschichte geht, sondern diese Erhöhung des fachlichen Niveaus muß von der Erhöhung des Bewußtseins begleitet sein, daß das Studium an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Klassenauftrag ist. Ja, bei näherem Zusehen ist gerade die Erhöhung dieses Bewußtseins Voraussetzung für die Steigerung der fachlichen Leistungen, wie die Steigerung der fachlichen Leistungen dieses Bewußtsein ständig festlegen muß.

3. Dabei kommt dem gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht (Gesellschaftswissenschaft, Geschichte, Deutsch) besondere Bedeutung zu. Natürlich ist auch der naturwissenschaftliche Unterricht bewußtseinsbildend, aber doch spielen hier die Gesellschaftswissenschaften eine zentrale Rolle. Leider mußten aber viele Mitglieder der Brigade feststellen, daß gerade dieser Unterricht eine Reihe wesentlicher Schwächen aufweist und zwar solche in erzieherischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht. In vielen Fällen ist der gesellschaftswissenschaftliche Unterricht zu abstrakt, von den konkreten Problemen unseres Lebens losgelöst. So wurden z. B. in einer Stunde über den Klassenkampf die Klassenkampfaufgaben der Arbeiterklasse in der DDR nicht erwähnt. In mancher Schulstunde wird über bloße Faktenvermittlung nicht hinausgegangen. Ein Mitglied der Brigade charakterisierte eine Deutschstunde, in der Apitz' „Naekt unter Wölfen“ behandelt wurde, als kalt und nüchtern. Auch die Wissenschaftlichkeit des Unterrichts ist nicht immer gewährleistet. Es gibt einzelne Fehler in der Einschätzung internationaler Ereignisse und Fehleinschätzungen bedeutender historischer Persönlichkeiten.

Die Abstraktheit des Unterrichts auf der einen Seite und ungenügende wissenschaftliche Fundierung auf der anderen führen bei manchen Studenten zu einer Unterschätzung der Gesellschaftswissenschaften. Tatsächlich haben einige Studenten zum Ausdruck gebracht, daß „Gewi“ als Wissenschaft nicht so geachtet wird. Das ist ein sehr ernstes Zeichen. Einige Dozenten haben bereits den Versuch gemacht, die Abstraktheit des Unterrichts zu überwinden. Diese Versuche sollten von Partei und Fakultätsleitung allseitig unterstützt werden, wie überhaupt der Unterricht in diesen Fächern maximal analysiert und verbessert werden muß.

4. Ein entscheidender Mangel in der gesamten Fakultät besteht darin, daß die Studenten sich hier „nicht zu Hause fühlen“. Das kollektive wissenschaftliche und kulturelle Leben ist ungenügend entwickelt. So kommt es, daß viele Studenten ihre sechs Stunden „abdrücken“ und danach die Fakultät auf schnellstem Wege verlassen. Es gibt jedoch im A-Jahr bereits gute Ansätze zur Änderung dieser Lage. Hier wird die von der FDJ organisierte Studiengruppenbewegung diesen Zustand ändern, wenn die Studiengruppen, -zirkel usw. beginnen, aktiv zu arbeiten.

Der Schritt vom Ich zum Wir in der Studienarbeit und im Leben der Fakultät überhaupt muß vollzogen werden. Es ist zu begrüßen, daß die Parteiorganisation in ihrer letzten Versammlung diese Frage im wesentlichen geklärt hat. Die gleiche Versammlung zeigte aber auch, daß viele damit zusammenhängenden Fragen noch einer weiteren Klärung bedürfen. Dies sind einige vorläufige Resultate der Arbeit der Brigade.

H. Seidel